

Die Friedenspredigt in Peterstal 1650 (Zum dreihundertfünfzigjährigen Jubiläum)

Walter Ernst Schäfer

I St. Peterstal im 17. Jahrhundert¹

Unser Bild vom Badeleben in Griesbach und Peterstal nach dem Dreißigjährigen Krieg ist weitgehend von den Schilderungen Johann Michael Moscheroschs und Johann Jakobs von Grimmelshausen geprägt, die in diesem Zusammenhang immer wieder zitiert werden. Hinzu kommt ein Kupferstich von Matthäus Merian dem Älteren aus dem Jahr 1644, der zeigt, daß sich das Bad Peterstal mit seinen Badestuben und Wandelgängen in zwei geräumigen Häusern, mit Nebengebäuden und Gärten, unversehrt durch die Kriegsjahre erhalten haben muß. Moscherosch im Eingang zu seinem Gesicht ‚Höllenkinder‘, dem sechsten seiner insgesamt vierzehn ‚Gesichte‘, Grimmelshausen im fünften Buch des ‚Simplicissimus‘ und im Eingang zum ‚Ratstübel Plutonis‘, zeichneten drastisch das Bild von leichtlebigen, den Schlemmereien der Tafel, den Freuden der Musik und des Tanzes und nicht zuletzt den erotischen Vergnügungen hingeebenen, meist vornehmen Kurgästen, die nachzuholen bestrebt waren, was ihnen die Kriegsjahre verwehrt hatten.² Unter sie hatte sich jenes lose Volk eingeschlichen, das wie Courasche seinen Profit suchte. Simplicissimus verdankt der Begegnung mit Courasche jenen Bankert, den jungen Simplicius, dem er den ‚Ewigwährenden Kalender‘ gewidmet hat.

Wie weit Moscherosch und Grimmelshausen, der erste von Straßburg 1645 bis 1656 aus, der zweite von Gaisbach und Renchen 1649 bis 1676, dieses Freudenleben in gemischter Gesellschaft selbst kennengelernt, womöglich daran teilgenommen haben, ist unklar. Grimmelshausen, der näher wohnende, war als Schaffner der Junker von Schauenburg immer wieder im hinteren Renchtal und im Oppenauer Tal in Dienstgeschäften unterwegs.³ Sein Weg führte ihn häufig an St. Peterstal vorbei. Manche Erzählungen in seinem Kalender suggerieren, daß er selbst in den Bädern war. Und auch Moscherosch kannte die Gegend aus eigenem Augenschein. Er spricht des öfteren vom Kniebis, dem hochgelegenen Paß vom Renchtal über den Schwarzwaldkamm nach Freudenstadt, den er auf seinen Reisen von Straßburg ins Württembergische kennengelernt haben muß.

Doch ihre Schilderungen sind einseitig. Die Literaten der Zeit verbinden, einem gängigen Topos zuliebe, mit Badeorten die Genüsse der Leiblichkeit und der Sinne. Das war bei Darstellungen des Badelebens in

Baden im Aargau, einem der beliebtesten Bäder der Zeit, nicht anders. Ein völlig anderes Bild vom Leben der Kurgäste in St. Peterstal in den Nachkriegsjahren entwirft die erhaltene Predigt des Straßburger Theologieprofessors Johann Georg Dorsche, die er, ebenfalls vor gemischtem, fürstlichem, adligem und bürgerlichem Publikum, am 30. Juli 1650 in einem der Säle der Kurhäuser von Peterstal oder im Freien gehalten hat. Sie ist bald nach seiner Rückkehr nach Straßburg, noch im gleichen Jahr (die Vorrede datiert vom 10. August 1650) unter dem Titel ‚Frieden Schall im Peters Thal‘ von dem Straßburger Verleger Johann Philipp Mülbe – dem Verleger von Moscheroschs ‚Geschichten‘ – gedruckt worden.⁴ Obgleich sie schon gelegentlich Gegenstand religionshistorischer Betrachtungen war, wenden wir uns ihr erneut zu, da die Druckfassung – unter bisher unbeachteten sozialhistorischen Gesichtspunkten – Einblick in die Schichtung der zuhörenden Kurgäste gibt und der Predigttext politische Stellungnahmen des Straßburger Geistlichen enthält.⁵

Der Festprediger, Johann Georg Dorsche (1597–1659) war einer der renommiertesten Professoren der Universität Straßburg.⁶ Er war schon 1627 auf einen der drei Lehrstühle für Theologie berufen worden, hatte sich durch häufige exegetische und dogmatische Schriften hervor getan und scheute auch die Auseinandersetzung mit Calvinisten und Katholiken in Druckschriften nicht. Eines seiner speziellen Themen war Moral und Lebensführung der Studenten. Er gehörte zu der weit über Straßburg hinaus bekannten ‚johanneischen Trias‘, den Vertretern der lutherischen Theologie in Straßburg, und war dem Lebensalter nach der mittlere zwischen dem Präsidenten des Kirchenkonvents Johann Schmidt (1594–1658) und Johann Konrad Dannhauer (1603–1666), dem Lehrer Philipp Jakob Speners.⁷ Im Spannungsfeld zwischen Schmidt und Dannhauer stand er auf der Seite Schmidts, unterstützte dessen Maßnahmen zur Reform des Gemeindelebens und der Kirchengzucht im Sinn der Reformorthodoxie und verfaßte gemeinsam Schriften mit ihm. Für seine religiöse Ausrichtung charakteristisch sind seine Anmerkungen zu einer Ausgabe des ‚Wahren Christentums‘ von Johann Arndt – gegen dessen Erbauungsbuch Dannhauer polemisierte.⁸

Dorsche bestieg nicht nur aus eigenem Antrieb den Predigtstuhl in Peterstal. Der Magistrat Straßburgs hatte für den 30. Juli 1650, das Datum der Predigt, angeordnet, daß in allen Kirchen Straßburgs Dankgottesdienste für den verliehenen Frieden stattfinden sollten. So hielten der Kirchenpräses Schmidt und Professor Dannhauer an diesem Tag im Straßburger Münster je eine Festpredigt.⁹ Johann Georg Dorsche, der zu dieser Zeit in Peterstal war, wohl selbst kurze, sah sich veranlaßt, seinerseits zu den Feierlichkeiten beizutragen und versammelte die Badegäste um sich, „weil es die theils erst angetretene / theils noch nicht vollbrachte Cur nicht zulassen wollte“, den Festgottesdiensten in Straßburg selbst beizuwohnen. „Haben uns erin-



*Johann Georg Dorsche nach
einem Stich von Aubry*

ner / daß zu einer Kirchen nicht eben Mawren und Holtz vonnöthen / sondern ein jeglicher ort / da man im Namen des HERren JESu zusammen kommet / könne dem HERren geheiligt werden.“¹⁰ Dorsche war genötigt zu improvisieren, wohl im Freien, und ohne Zuhilfenahme seiner Bibliothek und „Werckstatt“, wie er hervorhebt. Und da die Straßburger Prediger offenbar genau aufeinander achteten, fügte er hinzu, er wolle mit den anderen Friedenspredigern nicht konkurrieren, die „in allen bequämlichkeiten sich befunden“ haben. Immerhin, das macht seine Predigt deutlich, muß ihm zur Lutherbibel auch eine Konkordanz in St. Peterstal zur Verfügung gestanden haben. Das zeigen die zahlreichen Belege zu bestimmten Stichwörtern. Doch davon später.

Das Datum 1650 mag erstaunen, wurde doch der Friede von Münster am 24. Oktober 1648 geschlossen und ging doch die Fama von diesem heißersehten Frieden im Lauffeuer durch die deutschen Länder. Doch mit dem Feiern war man überall zurückhaltend. Zwar wurden in den sieben Kirchen Straßburgs damals, zwei Jahre früher, in der Tat Dankgottesdienste gehalten, doch in bescheidenerem Rahmen.¹¹ Man traute dem Frieden nicht, nannte ihn einen „Friedlosen Frieden“. Die Vertragsklauseln von Münster hatten viele Fragen offen gelassen. Fremde Truppen saßen noch überall im Land und erpreßten Materiallieferungen und Zahlungen. Die Krone Schwedens verlangte die horrende Summe von fünf Millionen

Reichstalern als Restitutionszahlungen für die geleistete Militärhilfe von den lutherischen Ständen. Und schon zeichneten sich im Reich neue Konflikte ab, die womöglich militärisch entschieden werden sollten.

In Nürnberg tagte ab Mai 1649 unter Beteiligung kaiserlicher und schwedischer Delegationen der ‚Friedensexekutionsausschuß‘, dem aufgetragen war, die noch strittigen Fragen zu regeln. Dort, in Nürnberg, kam es im Vorgriff auf friedliche Vereinbarungen dann auch schon 1649 zu größeren Friedensfesten.¹² Am 26. Juni 1650 war der Nürnberger Konvent beendet. Jetzt erst feierte man in den größeren Städten des Reiches, besonders in den Freien Reichsstädten, mit Friedensfesten und Dankpredigten.

II Das Straßburger Publikum in Peterstal

Die Vorliebe der Straßburger für die Renchtalbäder Griesbach und Peterstal war seit der Entdeckung deren Sauerquellen im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zu bemerken. Dafür war sowohl die geographische Nähe – das „untere Bad“ Peterstal ist nicht viel mehr als fünfzig Kilometer von Straßburg entfernt – als auch der politische Status des Renchtals maßgebend. Es gehörte seit dem frühen Mittelalter zum rechtsrheinischen Besitz der Bischöfe von Straßburg. Als nach den Wirren des sogenannten Bischofskriegs 1592 bis 1604 das Renchtal als Pfandlehen an das württembergische Herzogshaus fiel, waren die Verhältnisse in den Bädern für die Straßburger noch günstiger. Man war nun auf dem Boden der gleichen Konfession, der lutherischen. Die Badeordnungen verboten es allerdings in der Folge, daß Gäste über konfessionspolitische Fragen diskutierten.¹³ Solche Einschränkungen waren in den Kriegszeiten ab 1618 sicher geboten. Denn auch während des Krieges, dafür gibt es mancherlei Indizien, waren die Bäder besucht, sicher nicht in gleichmäßiger Frequenz, aber doch immer wieder in Jahren, in denen die Kriegsheere weitab standen. So war Professor Dannhauer im Jahr 1640 zur Kur in Peterstal.¹⁴ Einzelne Straßburger Patrizierinnen bedingten sich im Ehevertrag das Kuren in den Renchtalbädern aus.

Die jeweiligen Landesherren achteten sorgsam auf den Zustand und Ausbau der Bäder, auf die Badeordnungen und eine friedliche Atmosphäre. So beauftragte Bischof Johann von Manderscheid 1579 schon den Leibarzt des Bischofs von Speyer, Jakob Tabernaemontanus (Theodor), der in Straßburg sein Studium absolviert hatte, mit einer Untersuchung der Heilquellen.¹⁵ Dessen Bericht ging in die Schrift ‚New Wasserschatz, d. i. von den heylsamen Metallischen Mineralbädern und Wassern; sonderlich aber von den newerfundenen Sauerbrunnen zu Langenschwalbach, und zu Petersthal und Griesbach‘, Frankfurt 1581, ein. Er kam zu dem Befund, daß die Peterstaler Wasser zur Heilung von Schwindsucht, Verstopfung und Podagra (Gicht) besonders geeignet seien. Podagra, das war die oft be-

schworene Modekrankheit der reichen Prasser, der dann später Moscherosch ein eigenes Kapitel seiner ‚Gesichte Philanders von Sittewalt‘ widmete. Auch unter diesem Aspekt war der Kurort und waren die Kurenden für Moscherosch von Interesse. Zur Zeit des Tabernaemontanus wurden die Badegebäude erweitert, so daß sie achtzig Baderäume aufnehmen konnten.

Herzog Friedrich von Württemberg erließ schon bald nach Antritt seines Regiments im Renchtal im Jahr 1605 die erste Badeordnung. Sein Nachfolger Johann Friedrich besuchte auf seinen Fahrten von Freudenstadt über den Kniebis durch das Renchtal und über Straßburg in das württembergische Mömpelgart öfters die Bäder. Herzog Eberhard III. regelte 1639, inmitten des Krieges, durch eine Rechtsverordnung („Burgfrieden“) das soziale Zusammenleben in den Bädern.¹⁶

Es waren immer wieder Straßburger Kaufleute, welche die Bäder aufkauften und auf eigene Rechnung betrieben. Unter Johann von Mandercheid, in der Anfangsphase des Kurbetriebs, war dies Thomas Odino, von dem ihn Elias Goll, aus einer verzweigten Kolmarer und Straßburger Familie, übernahm.¹⁷ Unter seiner Regie stellte sich das Badeleben so dar, wie es Moscherosch und Grimmelshausen vor Augen hatten.

Unter solchen Vorzeichen kann es nicht mehr erstaunen, daß sich zur Friedenspredigt des Straßburger Geistlichen im Jahr 1650 vor allem Straßburger Gäste versammelten und zwar solche, die dem Patriziat der Stadt zugehörten. Wir haben den seltenen Fall einer Predigt des 17. Jahrhunderts, die in der Widmungszuschrift zwar wohl nicht alle, aber doch annähernd zwanzig der Zuhörer namentlich benennt, in einer Weise, welche in der Reihenfolge der Auflistung, in den Titulaturen, die soziale Rangordnung differenziert erkennen läßt. Die Gemeinschaft der Kurgäste sollte in der Druckschrift zwar wieder in Erinnerung gerufen werden – das ist wohl der Zweck dieser Liste – doch waren die sozialen Differenzen während der Kur nicht aufgehoben.

Gewidmet ist die gedruckte Predigt – wir beginnen mit dem Ranghöchsten unter den Badegästen – Christian von Birkenfeld (1598–1654), dem legendären General der schwedischen Armee, dem Sieger von Pfaffenhofen 1633, der seit 1640 zurückgezogen in seiner Residenz Bischweiler im Elsaß lebte, von wo er leicht die Renchtalbäder erreichen konnte.¹⁸

Unter den Bürgerlichen stehen die den Straßburger Magistratsbehörden Angehörigen voran, welche die Titulatur „Edle / Ehrenveste / Fromme / Fürsichtige und hochfeste“ beanspruchen konnten. Sie folgen nach Rang und Bedeutung der Ratsgremien, zuerst die Dreizehner Balthasar Bischoff, „alten Ammeister“,¹⁹ Johann Sebastian Zeisolff²⁰ und Martin Andreas König. Nach ihnen ein Fünfzehner Caspar Pfitzer und ein Eindundzwanziger Albrecht Wesner.²¹ Es schließen städtische Beamte an: Blasius von Mühlenheim, „Stadtmajor“ (der Adel hat unter dem Aspekt der Ordnung des Stadtreiments kein Vorrecht auf einen besseren Platz),²² Daniel Imlin,

JOHANN GEORGI DORGEN
 der h. Schrift D. Professoren
 vnd Predigers bey der Universität
 Straßburg/

Frieden Schall

Im

Peters Thal/

Denen bey der Saurbrunnencur da-
 selbst versambleten Fürstlichen / Hochadelichen/
 Hochherzlichen / Hochansehnlichen / vnterschiedener
 Stätte vnd Dre Regiments vnd Raths-personen/xc.
 auch anderer Vortergebenen Herren

Auß dem Propheten Amos cap. 7. v. 4. 5. 6.
 den 30. Julij / Anno 1650.

Auff begehren fürgetragen vnd in
 truck verfertigt.



Straßburg/

Verlegt durch Johann Philipp Mülben/
 vnd Josias Stadel.

—o—

Dem Durchleuchtigen vnd Hochgebohrnen
Fürsten vnd Herren/

Herren **C H R Y S T I A N** /
Pfalzgraffen bey Rhein / Herzogen in
Bayern / Graffen zu Weldenk vnd Spenheim /
Meinem gnädigen Fürsten vnd Herren:

Wie auch

Der Durchleuchtigen vnd Hochgeborenen
Fürstin vnd Frawen/

Frawen **Mariae Johanae** / Pfalzgrä-
fin bey Rhein / Herzogin in Bayern / Gräfin zu Wel-
denk vnd Spenheim /
gebohrner Gräfin zu Hesse-
stein / vnd Frawen zu Sundersingen /
Meiner gnädigen Fürstin vnd Frawen:

Vnd dann

Deren Durchleuchtigen vnd Hochgeborenen
Fürstinnen vnd Fräwlin

Fräwlin **Louysæ Sophiae** vnd
Fräwlin **Annae Magdalena**
Pfalzgräffin bey Rhein / Herzoginnen in Bayern /
Gräfinnen zu Weldenk vnd Spenheim /
Meinen gnädigen Fürstinnen vnd Fräwlin.

So dann
 Denen Edlen/ Ehrenvesten/ Frommen/ Für-
 sichtigen vnd hochweisen
 Herren Balthasar Bischoff/ Alten Ammeister.
 Herren Johann Sebastian Zeisolfen/ J. Dreyß.
 Herren Martin Andres Königen/ J. nem.
 Herrn Caspar Pfützen/ Fünffzehnem.
 Herrn Albrecht Wesmeren/ Ein- vnd Zwanziger.
 Dem Wol-Edelgebohrnen Gestr. vnd Mann-Weisen
 Junkern Blasio von Müllenheim/ Statt Majorom.
 Denen Edlen/ Ehrenvesten/ Hochachtbaren vnd Hochgelehrten
 Herrn Daniel Immlin/ J. C. Rast vnd Advocaten.
 Herrn Melchior Erhardten/ J. V. D. Procuratori
 vnd Advocaten bey einem ehrsamten kleinen Rath vñ Camer-Vericht.
 Herrn Joh. Küffern/ der Arznei D. vnd vnderschied-
 licher Fürsten vnd Herren Leib-Medico.
 Herrn Josia Riehlen/ Jur. Vr. Do. Aotando, A. Qua-
 rio vnd Referendario eines löblichen Stadtgerichts.
 Herrn Ernst Heusen/ beyder Statt Cansley ge-
 mein Secretario.
 Denen Ehrenvesten vnd Wolweisen
 Herrn Christmann Röderer/ eins Ehrsam. Gr. Rath
 Besizerem.
 Herrn Joh. Christmann Mercklin/ Alt. Gr. Rathsherrv.
 Meinen hoch-Edlen Patronen/ größten Freunden/ auch respektiv
 hochgelehrten Schwägern/
 Sambt dero liebsten Angehörigen/ allen auß Straß-
 burg damaligen im Petersthal Verfameten.

Wie auch
 Denen Hochadelgebohrnen/ Gestrungen
 vnd Weisen/
 Junker Weylach von Dörlingen/ r.
 Junker Johann Friderich von Dietzheim/ Nitz-
 meiser.
 Vnd dann
 Dem Wol-Edlen Gestrungen vnd Weisen
 Herrn Jeremias Jacob Stenglin/ Hochfürstl.
 löng-Billichsch. Rath vnd Statthalter der Graffschafft Nauen-
 burg/ r.
 Herrn Johann Heinrich Gollen/ Fünffzehnem Ehr-
 gem vnd alten Rathsherrn vnd Verwandten zu Colmar;
 Meinen großmüthigen Hochgelehrten
 Junkern vnd Herren/
 Allen bey dem Friedensschall im Petersthal andächt-
 tig erscheinenden
 Zuhörern
 Gottes Gnade vnd Friede/ In Christo
 Jesu dem Fridesfürsten.
 Durch/

juristischer Rat und Advokat,²³ Melchior Erhard, Doktor beider Rechte, Prokurator und Advokat beim Kleinen Rat.²⁴ Dann Johann Küffer, „Doktor der Arznei und unterschiedlicher Fürsten und Herren Leibmedikus“ (auch Stadtarzt),²⁵ Josia Riehl, Aktuar und Referendar beim Stadtgericht, Ernst Heus, Sekretär bei der Stadtkanzlei.²⁶

Deutlich abgesetzt von diesen und nur mit den Titeln „Ehrenveste und Wolweise“ bedacht zwei Mitglieder des Straßburger Großen Rats: Christmann Röderer²⁷ und Johann Christian Merklin. Soweit die Straßburger Gäste, zumeist gesetzte, ehrwürdige Persönlichkeiten. Es folgen noch zwei auswärtige Adlige und zwei fremde Magistratspersonen, darunter Johann Heinrich Goll, ein Kolmarer Verwandter des Eigentümers der Bäder.

Die Liste führt Personen an – das macht sie interessant – deren Lebenssphäre sich in mannigfacher Weise mit dem Leben Moscheroschs und Grimmelshausens berührte. Um mit der bekanntesten zu beginnen: Dr. Johann Küffer der Jüngere ist der spätere Dienstherr Grimmelshausen auf der Ullenburg bei Oberkirch in den Jahren 1662 bis 1665, der an den meisten Höfen Südwestdeutschlands bekannte vornehme Arzt.²⁸ Als Stadtarzt Straßburgs führte er den Titel Excellenz. Der aus dem Kolmarer Geschlecht der Goll(en) stammende Johann Heinrich Goll dürfte ein Verwandter nicht nur des Badbesitzers, auch jenes Elias Goll sein, der als bischöflicher Schultheiß des Amts Renchen der Vorgänger Grimmelshausens war.²⁹ Auch Moscherosch, zu dieser Zeit Fiskal (Frevelvogt) des Zuchtgerichts in Straßburg, hatte Freunde unter den Badgästen. Melchior

Erhard (1607–1664) dürfte überhaupt sein bester Freund in der Straßburger Zeit gewesen sein. Erhard war poetisch begabt und nahm mit Epicedien an Todesfällen in Moscheroschs Familie Anteil. Moscherosch widmete ihm das Gesicht ‚Weiber=Lob‘ und das umfängliche Propemptikon ‚Melanders Abscheid und Philanders Glückwünschung‘ bei Erhards Wegzug von Straßburg nach Augsburg, wo er, im Jahr 1651, das Amt des Ratskonsulenten antrat. Auch die juristischen Kollegen Daniel Imlin und Ernst Heus waren Moscherosch schon von Amts wegen, aber auch aus geistlicher Verbundenheit in der Gesinnung der Reformbestrebungen der Kirchenleitung, gut bekannt. Einem Sohn Imlins widmete er 1652 ein Leichengedicht. Bei dem Tod der Ehefrau des Ernst Heus bekundete er in gleicher Weise sein Beileid.³⁰

Man darf davon ausgehen, daß von den Badewochen in Peterstal nach der Rückkehr ins heimische Straßburg noch erzählt wurde. Spuren solcher Erzählungen werden wohl in die Darstellungen Moscheroschs und Grimmelshausens eingegangen sein.

III Die Friedenspredigt

Dorsches Predigt, wir sagten es schon, ist von anderer Tonart als die Erzählungen vom Leben im Sauerbrunnen in den satirischen und „simplicianischen“ Schriften. Dorsche zieht von Beginn an, in der ‚Vorrede‘ an Christian von Birkenfeld, die Register einer Bußpredigt von gewichtigem Ernst. Er beginnt mit einem weit ausholenden Vergleich des Dreißigjährigen Krieges mit der siebzigjährigen Bedrängnis des Volkes Israel durch die assyrischen und die nachfolgenden neubabylonischen Herrscher, unter anderen Nebukadnezar, zwischen ca. 650 v. Chr. und 590 v. Chr., der Zeit der Zerstörung Jerusalems und der Wegführung der Israeliten in die babylonische Gefangenschaft. Eine solche Technik der Parallelisierung aktueller historischer Ereignisse mit alttestamentarischen Berichten war bei lutherischen Predigern gang und gäbe. Auch Schmidt und Dannhauer bemühten in ihren Friedenspredigten solche altjüdischen Exempel.³¹

Dabei geht es Dorsche um die Frage, in welcher Weise das jüdische Volk nach den Berichten des Jeremia in seinen Drangsalen den Frieden herbeigeseht hat. In seinem ausgeprägten Hang zur logischen Systematisierung unterscheidet Dorsche im wesentlichen vier idealtypische Haltungen:

- 1) Solche Juden, die leichtgläubig sich falschen Hoffnungen auf einen nahen Frieden hingegeben haben, darunter auch Propheten und Priester, unter Berufung auf Jeremia 4,10: „Ach Herr / Herr / du hast diesem Volck und Jerusalem weit fehlen lassen / da sie sagten / Es wird Friede bei euch / so doch das Schwert biß an die Seele reichet“ („vani promissores“)

- 2) Solche Juden, die in der Kriegsnot nach dem Frieden geseufzt und Gott um ihn gebeten haben.
- 3) „Rechte Propheten“, die von Israel Buße und Umkehr forderten, als eine Voraussetzung dafür, daß Gott Frieden gewähre.
- 4) Die Unbußfertigen, die in falscher Sicherheit Gottes Zorn und Verdammung anheim fielen.

Im Predigtteil der Applikation (S. 5 ff.) vergleicht Dorsche damit innerhalb seines Zeitalters:

- 1) Die falschen Propheten, die durch astrologische Studien aus der Konstellation der Gestirne und aus naometrischen Berechnungen aus den Voraussagen der Apokalypse von baldiger „guldener Zeit und stoltzem Frieden grosse Verheissungen gethan.“
- 2) Fromme Zeitgenossen, die in ihren Nöten das Vaterunser und „Verleih uns Frieden“ angestimmt und „sich für dem Thron Gottes mit tieffer Demut geweltzet haben.“
- 3) „Veri Doctores, Warhafftige eyfrige Lehrer, die nach der Regel vom Frieden“ gepredigt haben. „Nach der Regel“ – das heißt, die den Zusammenhang zwischen Sünde, Reue, Buße und Gottes Erbarmen in der rechten Weise dargestellt haben. Hier wird Dorsche nicht zuletzt an seine Kollegen Schmidt und Dannhauer denken, die in nicht enden wollenden Bußpredigten unter solch schreckenden Titeln wie ‚Die hauende Axt Gottes Zorn‘ (Schmidt 1638) während des Krieges die Straßburger zur Umkehr gemahnt hatten.
- 4) „Der große Haufe der Unbußfertigen“, der einerseits meinte, es helfe ohnehin kein Beten, andererseits im Krieg seinen Profit gesucht hat „mit gegeitzet, / geschwelget / geraubet / vervortheilet“.

Die Zeit seit dem Friedensschluß im Oktober 1648 sei eine solche ängstlichen Bangens gewesen. „Wann wir die Jahr nacheinander hinfließen sehen / und befunden / das / was auff dem Papier gestanden / noch nicht im Werck unnd Land dastehe / wann wir die langwirigen executionsHandlungen betrachtet / haben wir immer sorg getragen / es werde unser hoffnung in brunnen fallen.“³²

Auffällig an dieser weitschweifenden Vorrede – es ist eine Predigt für sich – scheint mir, daß sich die Applikation auf die Haltungen der Menschen in den zurückliegenden Kriegsjahren in einer gewissen abstrakten Höhe hält. Irgendeinen Bezug zum Adressaten der Widmungsvorrede, zu Christian von Birkenfeld, stellt Dorsche nicht her. Andere Prediger, zum Beispiel Johann Schmidt in seiner Leichenpredigt auf Otto Ludwig, Wild- und Rheingraf, Befehlshaber der schwedischen Truppen am Oberrhein, bei dessen Begräbnis 1635, hatten den Mut, auch im Tadeln des Verstorbenen deutlicher zu werden.³³

Dem Predigttext selbst liegt Amos 7:4–6 zugrunde: „Der Herr zeigte mir ein Gesicht, und siehe, der Herr Herr rief dem Feuer, damit zu strafen: das verzehrte die große Tiefe und fraß das Ackerland. Da sprach ich: Ach Herr Herr laß ab! Wer will Jakob wieder aufhelfen? denn er ist ja gering. Da reute den Herrn das auch, und der Herr Herr sprach: Es soll auch nicht geschehen.“ – Im Gegensatz zum Predigttext der „Vorrede“ nun ein trostreiches Bibelwort.³⁴ Dorsche interpretiert es schulgerecht in einem exegetischen Verfahren, das in systematischer Akribie die semantischen und symbolischen Komponenten der Begriffe, auch in ihren lateinischen Entsprechungen, auseinander legt. So werden für den Begriff ‚Feuer‘ alle Belegstellen der Bibel für seine Verwendung in realer und metaphorischer Bedeutung herangezogen.

Als zentrale Ideen über den Friedensschluß 1648 schälen sich heraus:

Immer noch beherrscht der Glaubensartikel von Gottes Weltregiment (*providentia generalis*) das Verständnis aller politischen Vorgänge. Nicht diplomatisches Geschick der Unterhändler, nicht rationale Einsicht in realpolitische Bedingungen haben das Friedenswerk zustande gebracht, sondern Gott, der die Kriegsmächte gelenkt und zum rechten Zeitpunkt rettende „Helden erweckt“ habe. Das orthodoxe Verständnis der Geschichte als Heilsgeschichte ist bei Dorsche ungebrochen. In seiner Unterscheidung „zwischen dem urtheil vom Frieden / der Kinder der Finsternuß und zwischen dem urtheil vom Frieden der Kinder des Liechts“ verurteilt er diejenigen „die geistlich schlafen, aber auch die sich freuen *pacis à consiliis derivatae* / der aus Menschlichen Rathschlagen / und scharfssinnigen erfindungen geschlossen. Mit welchen Gottes Barmhertzigkeit und Weißheit nichts zu schicken noch zuschaffen.“³⁵

Zum anderen polemisiert Dorsche gegen jene Klauseln des Friedensinstruments, die landesherrlichen Untertanen die Freiheit der Religionsausübung garantieren, auch wenn der Landesherr die Konfession wechselt. Den „Kinder des Liechts gefalle“ . . . kein Frieden / der der wahren Religion schädlich und nachtheilig ist“.³⁶ Dorsche nimmt hier die Haltung jener lutherischen Kirchenoberen ein, welche die Wiederherstellung des Prinzips der Entscheidungsgewalt des Landesherrn über die Konfession seiner Untertanen, wie sie im Augsburger Religionsfrieden formuliert worden war (*cuius regio ejus religio*), lieber gesehen hätten als die Lockerung des Bandes zwischen Landesherrschaft und Konfession.³⁷

Auch in diesem Punkt wurde zum Beispiel Johann Konrad Dannhauer in seiner Friedenspredigt weitaus deutlicher. Er fand heftige Worte gegen die „Vermischung der Religionen“. „Der syncretismus und Mischmasch der Religion / der Christliche alcoran von der Heidelbergischen Friedenspfeiffen intonirt und angestimmt / liegt schon für augen . . .“ Er meinte wohl die naturrechtlich begründete Toleranzpolitik des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, die ihm ein Gräuel war.³⁸

Man darf bei einem solchen Vergleich der Predigten Dorsches und Dannhauers allerdings nicht den Ort vergessen, an dem Dorsche auf die Kanzel stieg. Er sprach auf fremdem, württembergischem Boden und vor einem Fürsten, dessen Gesinnungen er vielleicht nicht kannte.

Gern wüßte man, wie der vielgereiste und kriegserfahrene Pfalzgraf Christian von Birkenfeld und so erfahrene Diplomaten wie Daniel Imlin, der die Interessen Straßburgs auf mehreren Kongressen vertreten hatte, auf das von Dorsche vorgetragene Geschichtsverständnis reagiert haben. Noch hielt die lutherische Orthodoxie am strengen heilsgeschichtlichen Konzept, in Anbetracht des nach Meinung der Straßburger Theologen bevorstehenden Weltendes fest, doch die Vorhuten eines säkularisierten Geschichtsverständnisses, die Anhänger Machiavellis, der Ratio-Status-Lehren und des Naturrechts regten sich schon kräftig. Daniel Imlin, aber auch andere Magistratspersonen unter den Zuhörern werden davon gewußt haben.

Anmerkungen

- 1 Ich habe die folgenden jüngeren Bücher und Schriften zur Geschichte der Renchtalbäder dankbar benutzt:
Zentner, Josef: Das Renchthal und seine Bäder Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach. Karlsruhe 1839
Gerke, Otto: Die Bäder Mittelbadens in alter und neuer Zeit. In: Badische Heimat 22 (1935), 158–164
Lederle, Alfred: Bad Griesbach und seine Besitzer im 17. und 18. Jahrhundert. In: Die Ortenau 30 (1950), 142–154
Geierhaas, Emil: Badeleben anno dazumal im Sauerbrunnen. In: Die Ortenau 56 (1976), 194–200
Huber, Bernhard: 400 Jahre Kur in Bad Petersal-Griesbach. In: Die Ortenau 66 (1986), 467–480
- 2 Moscherosch, Johann Michael: Visiones de Don Quevedo. Wunderliche und Wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewalt. Hildesheim, New York 1974 (Nachdruck der Ausgabe 162). Bd. I, 178–287. Grimmelshausen: Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch, hrsg. v. Rolf Tarot, 2. Aufl. Tübingen 1984, 391–397. Grimmelshausen: Rathstübel Plutonis, hrsg. v. Wolfgang Bender. Tübingen 1975
- 3 Könnecke, Gustav: Quellen und Forschungen zur Lebensgeschichte Grimmelshausens. Hildesheim, New York 1977 (Nachdruck der Ausgabe Weimar 1926), s. das Lemma Griesbach Bd. II, 351. Leider fehlt das Lemma Peterstal
- 4 Dorsche, Johann Georg: . . . Frieden Schall im Peters Thal . . . Straßburg o. J. 1650. Ich benutzte das Exemplar in der Bibliothèque Nationale et Universitaire Strasbourg M 105, 347, 4°, 56 S. (S. die Reproduktion des Titelblatts S. 180)
- 5 Mit der Predigt befaßten sich: Wilhelm Horning: Dr. Johann Dorsch 1886, 182–190. Winfried Zeller: Der Protestantismus des 17. Jahrhunderts. Bremen 1962, 248–260. Johann Wallmann: Die Eigenart der Straßburgischen Orthodoxie im 17. Jahrhundert. In: Ders.: Theologie und Frömmigkeit im Zeitalter des Barock. Tübingen 1995, 87–104
- 6 Zur Biographie: Nouveau Dictionnaire de Biographie alsacienne (im folgenden = NDBA) Nr. 8, 690. In jüngerer Zeit hält man die Namensform ‚Dorsche‘ für korrekter als ‚Dorsch‘.

- 7 Zu Schmidt: NDBA 33, 3474-3475. Zu Dannhauer: NDBA Nr. 7, 576-577
- 8 Ich habe die kirchliche Reformbewegung in Straßburg dargestellt in Wilhelm Kühnmann, Walter E. Schäfer: Frühbarocke Stadtkultur am Oberrhein. Studien zum literarischen Werdegang J. M. Moscheroschs. Berlin 1983, 130-160. Neuerdings Johann Wallmann (wie Anm. 5)
- 9 Schmidt, Johann: Christliche Danck=Predigt. Straßburg o. J. [1650] (BNU M 105, 347). Johann Conrad Dannhauer: Christliche Friedens=Danck=Predigt. Straßburg o. J. 1650 (im gleichen Sammelband BNU M 105, 347)
- 10 Frieden Schall im Peters Thal (wie Anm. 4), 8
- 11 Reuss, Rodolphe: Histoire de Strasbourg depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris 1922, 231
- 12 Die Festlichkeiten in Nürnberg sind beschrieben von Hartmut Laufhütte: Das Friedensfest in Nürnberg 1650. In: 1648. Krieg und Frieden in Europa. Hrsg. v. Klaus Bußmann und Heinz Schilling, Textband II, Münster/Osnabrück 1998, 347-358. Einen vollständigen Überblick über alle auf dem Boden des Reiches stattgefundenen Friedensfeste und deren zeitliche Abfolge gibt Claire Gantet: Friedensfeste aus Anlaß des Westfälischen Friedens in den süddeutschen Städten und die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg. In: 1648. Krieg und Frieden in Europa (wie oben), Textband II, 649-656. Über die lutherischen Friedenspredigten informiert Thomas Kaufmann: Lutherische Predigt im Krieg und zum Friedensschluß. In: 1648. Krieg und Frieden in Europa (wie oben), 245-250. S. auch Wolfgang Sommer: Die Friedenspredigten Johann Michael Dilherr's. In: Morgen-Glanz. Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 9/1999, 219-242
- 13 Huber, Bernhard: 400 Jahre (wie Anm. 1), 469
- 14 Horning, Wilhelm: Dr. Johann Dorsch (wie Anm. 4), 172. S. auch Bernhard Huber: 400 Jahre (wie Anm. 1), 469
- 15 Lederle, Alfred: Bad Griesbach (wie Anm. 1), 143. Emil Geierhaas: Badeleben (wie Anm. 1), 195. Bernhard Huber: 400 Jahre (wie Anm. 1), 467. Zu Tabernaemontanus (Jakob Theodor): Killy, Walther (Hg.): Literatur Lexikon Bd. 11, München 1991, 328-329 (mit Literaturangaben)
- 16 Geierhaas, Emil: Badeleben (wie Anm. 1), 196. Bernhard Huber: 400 Jahre (wie Anm. 1), 467. Umfassend über die Regierungstätigkeit der württembergischen Herzöge im Renchtal die hervorragende Darstellung von Hans-Martin Pillin: Oberkirch. Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Jahre 1803. Lahr o. J., 56-77
- 17 Lederle, Alfred: Bad Griesbach (wie Anm. 1), 144. Einen Überblick über die Kolmarer und Straßburger Familien Goll geben Jean Marie Schmitt und Christian Wolff. In: NDBA 13, 1239-1243. Elias Goll hier S. 1243. Jean-Pierre Kintz: La société strasbourgeoise 1560-1650. Strasbourg o. J. [1984], 435
- 18 NDBA nr. 3, 231. Er war mit seiner zweiten Gattin Maria Johanna, aus dem Geschlecht der Grafen von Helfenstein, und zwei Töchtern in St. Peterstal
- 19 NDBA nr. 3, 236. Johann Dorsch hielt ihm bei seinem Tod ein Jahr später, 1651, die Leichenpredigt
- 20 Bopp, Monika: Die ‚Tannengesellschaft‘: Studien zu einer Straßburger Sprachgesellschaft von 1633 bis um 1670. Frankfurt am Main 1998, 409, Nr. 181. Ich verweise ausdrücklich auf dieses in Straßburg bisher kaum zur Kenntnis genommene Register Straßburger Persönlichkeiten in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Es erschien in der von Wolfgang Harms herausgegebenen Reihe ‚Mikrokosmos‘ als Band 49
- 21 Bopp, Monika: Die ‚Tannengesellschaft‘ (wie Anm. 20), 423, Nr. 348, und 436, Nr. 498
- 22 Zur Familie von Müllenheim NDBA 27, 2737

- 23 NDBA 18, 1739. Cramer: Heilbronner Familien. In: Jahres-Bericht des Königlichen Karls-Gymnasiums in Heilbronn 1903. Heilbronn 1908, 29. W. E. Schäfer: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter. München 1982, 154, 218 (zur religiösen Haltung)
- 24 Kühlmann, Wilhelm, Schäfer, W. E.: Frühbarocke Stadtkultur (wie Anm. 8), 92. W. E. Schäfer: Moral und Satire. Konturen oberrheinischer Literatur des 17. Jahrhunderts. Tübingen 1992, 151–154, 177–178. Der NDBA hat von dieser einige Zeit in Straßburg einflußreichen Persönlichkeit keine Notiz genommen.
- 25 NDBA 22, 1228
- 26 Bopp, Monika: Die ‚Tannengesellschaft‘ 411, Nr. 197
- 27 NDBA 32, 3256
- 28 Schäfer, W. E.: Dr. Johann Küffer (1614–1674). Prototyp der sozial aufsteigenden Akademikerschicht des 17. Jahrhunderts. In: Die Ortenau 71 (1992), 124–133
- 29 Bechtold, Arthur: Grimmelshausen und seine Zeit, 2. Aufl. München 1919, 132–138, 166. Die Stammtafeln der Familien Goll in NDBA 13, 1239–1243 geben auch jetzt noch keine Auskunft über das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Elias Goll, dem Badbesitzer, und Elias Goll, Schultheiß in Renchen und Abraham Goll, Schultheiß in Oberkirch
- 30 Übrigens beabsichtigte auch Reinhard von Schauenburg, der Dienstherr Grimmelshausens, zu dieser Zeit eine Badekur anzutreten, war dann aber offenbar verhindert. Vgl. Gustav Könnecke: Quellen (wie Anm. 3), Bd. II, 135
- 31 Wie Anm. 9
- 32 Dorsche: Frieden Schall (wie Anm. 4), 7
- 33 In einer Studie, die demnächst erscheinen wird, habe ich die Stellungnahmen Johann Schmidts zu den Gesinnungen der schwedischen Soldaten und des Verstorbenen untersucht
- 34 Dannhauer J. K. hat seiner Friedenspredigt den gleichen Bibeltext zugrunde gelegt. Man scheint sich darüber abgesprochen zu haben
- 35 Dorsche: Frieden Schall (wie Anm. 4), 11
- 36 Ebd. 17
- 37 Kaufmann, Thomas: Dreißigjähriger Krieg (wie Anm. 12), 248
- 38 Die Auseinandersetzungen Dannhauers mit irenischen Bestrebungen stellt Johannes Wallmann: Straßburgs lutherische Orthodoxie im 17. Jahrhundert. Johann Conrad Dannhauer: Versuch einer Annäherung. In: Revue d'Histoire et de Philosophie religieuses 68 (1988)/1, 55–72 dar. Vgl. auch J. Wallmann: La spécificité de l'orthodoxie luthérienne à Strasbourg: Perspective apocalyptique de la fin des temps et polémique confessionnelle chez Johann Conrad Dannhauer. In: Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français 136 (1990), 9–27